

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 31

Artikel: Hat Tell gelebt?
Autor: Lütishofen, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

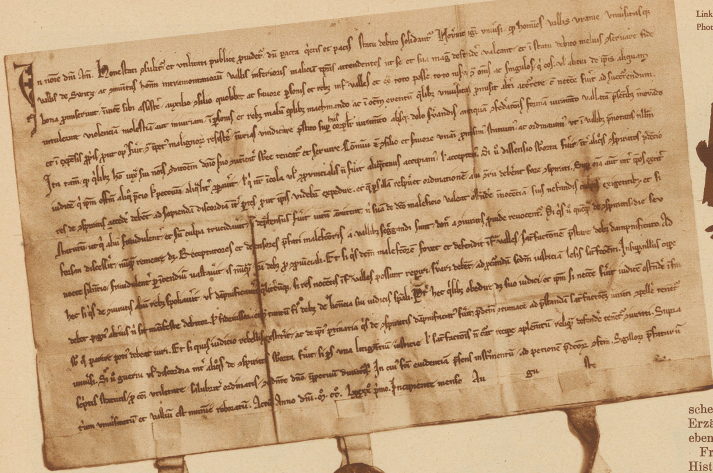
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Links nebensächlich: Der Bundesbrief vom 1. August 1291
Phot. Odermatt

Hat Tell



Aufnahmen von
Phot. E. Haberkorn

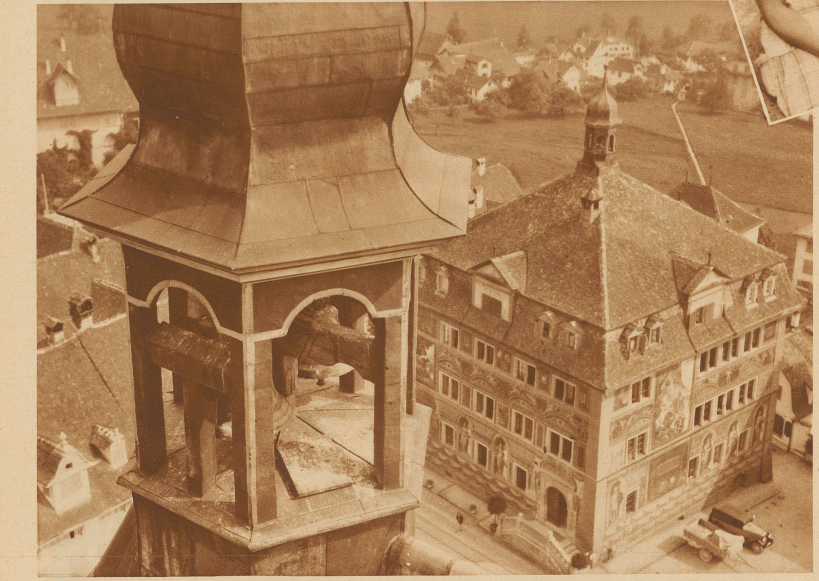
Berrgott, ist das ein Moment gewesen in meinem Leben, als man mir zum ersten Male sagte, diese ganze schöne Tellengeschichte sei nichts als Sage, — es konnte und konnte doch nicht sein! Wie waren wir als Buben stolz gewesen auf unsere Heiden und Meisterschützen und spielen ein halbes

Jahr lang nichts anderes mehr als Rüttilschwur, Tellschuss und Burgenbruch, und nun sollte all dies nur erdichtet sein?
So behauptete es die Wissenschaft!
Wohl sind uns eine ganze Anzahl alter Berichte über jene Episode erhalten, nur leider kein einziger

aus der Zeit selber, in der sie sich abgespielt haben soll; und außerdem stellten die Forscher einzelne Widersprüche zwischen den verschiedenen Erzählungen fest. Also war eben alles nur erfunden!
Freilich, der älteste große Historiker unserer Eidgenossenschaft, Aegidius Tschudy, s. Zt. Land-



Pater Fridolin Segmüller, der getreue Hüter des Schweizer Staatsarchivs, schließt die schwere eiserne Doppeltür
Phot. Holenstein



Stauffachers mutige Frau hat ihre würdigen Nachfolgerinnen

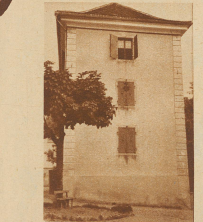
ammann zu Glarus (er lebte von 1505 bis 1572), war noch durchaus von der Richtigkeit dieser Erzählungen überzeugt und nahm nur für Kleinigkeiten falsche Überlieferung an: diese Fehler versuchte er richtigzustellen und uns ein genaues Bild des urschweizerischen Befreiungskampfes zu bieten. Jeder von uns kennt es: die Namen der handelnden Personen, die Zeit, wann alles geschah, und ganz besonders Friedrich Schiller hat sich bei Ausarbeitung seines Schauspiels an Tschudys Darstellung gehalten.
Nun erhoben sich aber

Links nebensächlich: Wer hat das Schweizer Rathaus schon so gesehen? Dazu muß man hoch auf den Turm der Pfarrkirche steigen



Junger Schwyzer Bauernbub: ein würdiger Landsmann Stauffachers

gelebt?



Der Turm hinterm Rathaus zu Schwyz, der heute als Staatsarchiv dient

seit Beginn des letzten Jahrhunderts verschiedene Forscher, die die Glaubwürdigkeit der ganzen Urschweizer Befreiungstradition in Frage stellten, und besonders ein Luzerner Gelehrter wollte in seinem großen Werk über die Geschichte der eidgenössischen Bünde nur das als geschichtliche Tat-

sachen gelten lassen, was sich urkundlich belegen ließ: es war dies Joseph Eytch Kopp von Beromünster.

Dieser Mann hat die ganze nachherige Gelehrtenwelt vom Glanzen an die Tellen- und den Rüttilschwur befreit, und es wurden die allerseitsamsten Erklärungen für die Entstehung dieser Sagen aufgestellt: der Tell sei nur das Abbild einer andern Schützenfigur aus dem



Teilstück der Fassade des Schwyzer Rathauses mit der Darstellung des Zusammenstoßes zwischen Götler und Stauffacher



Diese Kapelle zu Steinen steht an der Stelle von Stauffachers Haus auf seinem Grund und Boden

nordischen Volksglauben, und anderes mehr, mitunter die tollsten Dinge. Wer noch an das glaubte, es was man trotz dieser Aufklärungen in der Primarschule immer wieder erzählte, der wurde mitleidig belächelt.

Und nun, wie steht es heute in dieser Angelegenheit. Hat der Tell gelebt? Vor wenigen Jahren ging es wie ein Sturm durch die Presse der Schweiz, und bis heute tobt in den wissenschaftlichen Kreisen der Streit über die Behauptung eines Forschers, der auf Grund neuer, eingehender Studien zu dem überraschenden Ergebnis gelangte, daß jene alten Berichte, die schon Tschudy vor-

lagen, doch nicht ganz unrecht haben können: der Tell hat gelebt, der Rüttilschwur ist eine Tatsache, genau wie der Burgenbruch auch; unsere Befreiungstradition darf nicht als Sagensammlung abgetan werden!

Wer war es, der sich eine solche Ansicht erlaubte?
Wieder ein Luzerner Gelehrter: Prof. Dr. Karl Meyer, zurzeit Ordinarius für Geschichte an der Universität Zürich und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. (Fortsetzung Seite 1007)



An der Wiege der Eidgenossenschaft, am Vierwaldstättersee; im Hintergrund der Urirotstock

Phot. F. Schneider

(Schluß von Seite 993)

Gewaltiges hat dieser Mann geleistet, und wenn auch vielleicht noch manches Ergebnis seiner Studien genauer Prüfung bedarf, so sehen doch schon heute die Forscher ein, daß diese Fragen noch keineswegs gelöst sind: ob der Tell wirklich gelebt hat? Noch ist es nicht möglich, das einfach zu bejahen; doch jedenfalls erscheint es als sehr, sehr wahrscheinlich!

Wenigstens gelang es Prof. Meyer, in außerordentlich scharfsinnigen Untersuchungen darzutun, daß die Berichte der alten Chroniken mit den Urkunden sehr wohl vereinbar sind, wenn man sie nur richtig anschaut. Da erklärt sich sogar mancher offenbare Widerspruch und manche Unklarheit: ein Landvogt Geßler beispielsweise hat tatsächlich nie existiert; also kann ihn Tell auch nicht getötet haben, — so argumentierte man früher. Nun scheint aber der Name Geßler von den alten Chronisten falsch gelesen worden zu sein: statt Tillen, was beides in der damaligen Schrift ganz ähnlich aussieht. Und Tillen ist die volkstümliche Abkürzung für Tillendorf, wie der Landvogt tatsächlich hieß, der bis in jene Zeit lebte und dann plötzlich verschwunden ist. Da haben wohl die Urner ihren Meisterschützen einfach Willy den Tillentöter genannt und später noch kürzer Willy Tillen oder den Tellen, — eine treffliche Vermutung, wie sehr sie auch von Verfechtern der alten Richtung bekämpft wird.

Mit diesen Ergebnissen der Forschungen Meyers aber gewinnen auch die historischen Stätten der Urschweiz und ganz besonders Schwyz wieder an Interesse: denn in Schwyz haben die mutigen Stauffacher gewirkt und jenen Eidbund geschlossen gegen die Habsburger, aus dem dann später der Länderbund entstand. Und auch unserm ältesten

Bundesbrief vom August 1291 kommt eine neue, große Bedeutung zu, so daß man auf die Ergebnisse gespannt ist, welche die künftige Forschung über diese Urkunde noch zeitigen wird.

Urs Lütishofen.

(Schluß von Seite 997)

Angelie, am ganzen Körper bebend, ein zerknittertes Taschentuch in der Linken, ließ sich in einen Fauteuil fallen.

«Es tut mir leid, Herr Bärwald», sagte sie leise, «daß ich Ihre Hoffnungen, sich durch mich eine Existenz zu schaffen, zerstören muß. Und es tut mir noch mehr leid, daß ich überhaupt so dumm war, auch nur einen Augenblick lang mit Ihnen zu flirten. Sie hatten ja jetzt selber Gelegenheit, zu erkennen, was für einen einzigartigen Mann ich besitze. Seine Güte und Liebe, die selbst zu den größten Opfern für mich bereit ist, hat mich aufrichtig beschämt und mir — noch im letzten Augenblicke — Gott sei Dank! — die Augen geöffnet. Eugen — kannst du mir verzeihen?»

Wernheim ergriff Amelies Hand.

«Wenn es so ist, meine Liebe, wie du sagst — Herr Bärwald, in diesem Falle muß ich leider meine Zusagen stornieren.»

Bärwald zuckte zusammen.

«Herr Direktor — gnädige Frau —»

Ehe er aber den Korridor durchschritten und sein Zimmer erreicht hatte, holte ihn Wernheim ein.

«Nur noch eines wollte ich Ihnen sagen, junger Freund. Vielleicht können Sie es später einmal gebrauchen. Merken Sie sich: einer Frau den Kopf zu verdrehen — das ist noch lange keine Kunst, ihr ihn aber wieder zurechtzusetzen, ohne ihr weh zu tun — das erfordert schon einiges Geschick!»

(Fortsetzung des Romans)

weiß und blauen Hospitaluniform durch hohe Säle an weißen Betten und an blassen Gesichtern entlanggehen: Gab es einen höheren Beruf für eine Frau als den, Leid und Schmerz zu lindern? Und doch mußte sie sich daran erinnern, daß sie einer Ohnmacht nahe war, als ihre Nachbarin in der Schule, Dora Sluis sich ihren Nagel blutig geklemmt hatte.

Joyce saß auf der Fensterbank ihres kleinen, auf die Straße gehenden Zimmers in ihrer Lieblingshaltung mit untergeschlagenen Beinen. Auf dem einen Knie lag die französische Grammatik, auf dem andern Lady Priscillas fesselnde Liebesgeschichte.

In dem kleinen Raum stand kein Ofen. Es gehörte zu Tante Claras Grundsätzen, außerhalb der Küche niemals mehr als einen Ofen zugleich im Hause brennen zu lassen. So hatte denn Joyce ein altes wollenes Umschlagtuch um ihre schwächlichen Schultern gelegt.

Das Participle passé der unregelmäßigen Zeitwörter tenir, courir und souffrir.

Der kleine, sechsjährige Junge der Frau Spits hatte seiner Mutter zu Hilfe kommen wollen, und der sinnlos betrunkene Vater hatte ihn mit solcher Gewalt in die Ecke geschleudert, daß er den Arm brechen mußte! Wenn sie einmal zu ihm hinging ins Krankenhaus und ihm ein Bilderbuch mitbrachte? Warum war sie aber so entsetzlich scheu vor den Leuten? Wenn in solch einem Saal voller Betten aus jedem Bett ein Augenpaar nach ihr schaute! Und die Pflegerinnen würden sie prüfend und erstaunt ausfragen: warum kommen Sie hierher — sind Sie etwa mit dem Kind verwandt?

Sie würde wieder so verlegen sein, daß sie am Krankenbett kein Wort über die Lippen brächte:



Die Motorisierung der Schweiz ist fast ganz auf das Ausland angewiesen. In der Schweiz existiert nur die Martini-Fabrik, aus der letztes Jahr 400 Wagen auf den Markt kamen. Das ist viel zu wenig für unsere Bevölkerung, unter der auf jeden 29. Kopf ein Kraftfahrzeug kommt. Noch im Jahre 1926 waren die französischen Automobile mit 36% vor den 34% der amerikanischen Wagen und den 26% der Italiener an der Einfuhr beteiligt. Aberschon 1928 überflügelte die amerikanische Einfuhr mit 67% die auf 16% zurückgegangenen Franzosen und die auf 10% gesunkenen Italiener. Der Charakter unseres Landes ruft automatisch einer Qualitätsauslese. Schlechte Wagen können in der Schweiz nur kurze Zeit laufen. Es ist als hätte Ford just an unser Land gedacht, als er seinen neuen, eleganten und unverwüstlichen Typ zu bauen begann.

GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF
AKTIENGESELLSCHAFT ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 31 - TEL. 32.613

Eg-Gü für alle Schuhe
die richtige Pflege

/// für jedes Leder • für jede Farbe

GENERALVERTRETUNG UND LAGER FÜR DIE SCHWEIZ: E. BERGER, BASEL, GÜTERSTRASSE 247. TELEPHON BIRSIG 74.64

